

ner Wege zur *Sonata bipartita* im spanischen Raum schon vor Scarlatti nachweisen kann. Es scheint sich auch hier um eine mehr internationale Leistung zu handeln. In der zyklischen, noch stark suitenhaften Anlage der Sätze — er koppelt immer zwei Sätze gleicher wie verschiedener Tonalität zu Paaren — geht Soler aber kaum über Scarlatti hinaus und erreicht noch weniger die deutschen Ergebnisse dieser Zeit. Die reizvollen Stücke dürften den Cembalisten hoch willkommen sein.  
Margarete Reimann, Berlin

Jan Adam František Miča: *Concertino notturno in Dis a Violino principale*, 2 Violini, 2 Oboi, 2 Corni, 2 Fagotti, 2 Violen e Basso, *Musica antiqua bohémica* 19, Prag 1954, Artia, Partitur.

Der aus mährischer Familie stammende Komponist (1746—1811), dessen Vater kaiserlicher Kämmerer war, „befaßte sich mit Musik und Komposition aus Liebhaberei und Vorliebe, besonders in der Zeit seines ersten Aufenthaltes in Wien und Graz“, wie es im Vorwort heißt, das Jan Racek, der Entdecker und Hrsg. des *Concertino notturno*, verfaßt hat. Miča wurde 1767 nach dem Rechtsstudium Berufsbeamter und hat in vielen Städten der Donaumonarchie gewirkt. Sein „nebenberufliches“ Musikschaffen, das zwei Opern, ein Oratorium, 27 Sinfonien und viele andere Werke umfaßt, ist keineswegs dilettantisch, sondern zeugt von einer „frischen melodischen Invention“, und man erfährt, daß Mozart die Werke des zehn Jahre Älteren durchaus zu schätzen wußte. Das *Concertino notturno* ist eine Art Divertimento in konzertantem Charakter, wie man es im 18. Jahrhundert so häufig trifft. Ein Marsch, bei der Wiederkehr verkürzt, umrahmt das eigentliche Divertimento von sechs Sätzen, die, mit Ausnahme zweier Menuette, ausgesprochen konzertant gehalten sind. Besonders farbig ist der sechste Satz, Variationen über ein Thema von acht Takten, in dem nicht nur Violine, Oboe und Fagott, sondern auch die Hörner mit virtuosen Aufgaben bedacht sind. Die fünfte Variation ist ein Pizzicatostücklein. Inwiefern Mičas Werk Mozarts Divertimento-kunst beeinflußt haben könnte, ist, wie der Hrsg. richtig bemerkt, nicht festzustellen, da die genaue Entstehungszeit bisher nicht ermittelt ist. Für Serenadenveranstaltungen eignet sich die Komposition vortrefflich. Der Satz ist untadelig und läßt zuweilen an

Werke ähnlicher Art von Mičas Landsmann Antonín Reicha denken.

Helmut Wirth, Hamburg

## Mitteilungen

### Bekanntmachung des Präsidenten

Hierdurch gebe ich mir die Ehre, die Mitglieder der Gesellschaft für Musikforschung zu der Mitgliederversammlung einzuladen, die am Mittwoch, dem 9. Oktober 1957, 9 Uhr, im Henry-Ford-Bau der Freien Universität, Berlin-Dahlem, stattfindet. Gleichzeitig gebe ich bekannt, daß in Verbindung mit der Mitgliederversammlung eine Reihe von Veranstaltungen wissenschaftlicher und künstlerischer Art in Ost- und West-Berlin durchgeführt werden, die am Donnerstag, dem 10. Oktober, 9 Uhr, beginnen und am Freitag, dem 11. Oktober abends endigen. Den Mitgliedern wird anschließend Gelegenheit gegeben werden, mit besonderen Vergünstigungen an verschiedenen Veranstaltungen, Ausstellungen usw. sowie voraussichtlich an den „Berliner Festwochen“ teilzunehmen. Das genauere Programm sowie die Tagesordnung der Mitgliederversammlung werden den Mitgliedern durch besondere Drucksache mitgeteilt werden.

Blume

Am 16. Oktober 1956 verstarb in Sofia Professor Dr. Stojan Braschowanoff. Als Schüler Hermann Aberts hat Braschowanoff in Leipzig 1922 mit einer Studie über die Rhythmik und Metrik des bulgarischen Volksliedes promoviert. Doch hatte er schon vor dem ersten Weltkrieg in Deutschland Philosophie und Musikwissenschaft studiert (bei Stumpf, Friedlaender, Dessoir, Reimann, Volkelt und Spranger), war dann im Balkankrieg und im Weltkrieg Soldat gewesen, wieder nach Deutschland zurückgekehrt und hat insgesamt mehr als zehn Jahre hier verbracht. Seit 1923 war er in seiner Heimat tätig und habilitierte sich 1931 an der Staatlichen Musikakademie in Sofia für Musikwissenschaft. Dort hat er eine umfangreiche Lehrtätigkeit ausgeübt, war zeitweise Direktor der Akademie, Schriftleiter der Zeitschrift *Rodna Pessen* und hat zu dem musikalischen Aufschwung Bulgariens als Lehrer, Vortragender und Organisator viel beigetragen. Schriftstellerisch ist Braschowanoff mit zahlreichen Aufsätzen über bul-

garische Musikkultur und Volksmusik hervorzuheben. Er hat auch den Artikel „Bulgarien“ in MGG verfaßt. Er war ein warmer und mutiger Freund Deutschlands und hinterläßt hier trauernde Freunde. Blume

Am 12. Oktober 1956 verschied im Alter von 73 Jahren der verdiente Herausgeber des Grazer Handschriftenkataloges, Professor Dr. Anton Kern. Kern arbeitete sich schon früh in die mittelalterliche Handschriftenkunde ein und erhielt daher den ehrenvollen Auftrag, die Handschriften der Grazer Universitätsbibliothek vollständig zu bearbeiten. 1942 erschien der erste Band der Handschriften der Universitätsbibliothek Graz. Jeder Besucher der UB Graz fand in Kern einen kundigen Helfer, der noch vor seinem Tode eine der wichtigsten Arbeiten zur liturgisch-musikalischen Feier des Fronleichnamfestes im Mittelalter abschließen konnte. In *Das Offizium De corpore Christi in österreichischen Bibliotheken* (Revue *Bénédictine* 64, 1954) wies er auf die weitaus älteste Quelle für das von Thomas von Aquin verfaßte Offizium hin: die Hs. Graz 134 aus St. Lambrecht. Der in Kürze erscheinende 2. Katalog-Band, der die Inventarisierung der Grazer Hss. abschließen wird, setzt seinem Verf. das schönste Denkmal. Die Musikforschung schuldet diesem fruchtbareren Außenseiter in jeder Hinsicht Dank und Anerkennung. Wolfgang Irtenkauf

Am 6. Oktober 1956 feierte Prof. Dr. Hans Merzmann (Köln) seinen 65. Geburtstag. Er hat sich schon seit langen Jahren besonders intensiv der musikalischen Praxis gewidmet. „Die Musikforschung“ wünscht dem Jubilar, dessen Schriften zur Volksliedforschung, Musikästhetik, Musikgeschichte und

Musiklehre die Musikforschung sehr angeht, haben und auch weiterhin beschäftigen werden, noch viele Jahre fruchtbaren Schaffens.

An der Universität Erlangen wurde mit Wirkung vom 1. November 1956 eine außerordentliche Professur für Musikwissenschaft eingerichtet und Dr. Bruno Stäblein, bisher Regensburg, übertragen. Gleichzeitig wurde dieser zum Direktor des musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Erlangen ernannt. Professor Stäblein behält die Leitung des Instituts für Musikforschung Regensburg weiterhin bei. Durch die Errichtung eines außerordentlichen Lehrstuhles in Erlangen besitzen die bayerischen Universitäten nunmehr zwei planmäßige Professuren für Musikwissenschaft (München und Erlangen).

Gerhard Pietzsch, der sich in den letzten Jahren sehr intensiv mit Arbeiten zur Musikgeschichte der Pfalz beschäftigt hat, hat eine größere Arbeit *Zur Geschichte der Musik in Worms bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts* in der Zeitschrift *Der Worms-Gau*, 3. Band, Heft 5, Ausgabe 1956, sowie eine etwas kleinere grundsätzliche Studie *Gedanken zu einer pfälzischen Musikgeschichte* in dem Sammelwerk *Pfälzer Heimat* Jahrgang VII, 1956, Heft 1 veröffentlicht. Da beide Arbeiten an für die Musikwissenschaft entlegener Stelle erschienen sind, sei hier besonders darauf aufmerksam gemacht.

Berichtigung: In der Besprechung von Margarete Reimann über I. Fuser, *Classici italiani dell'organo*, Jg. 9, Seite 370, muß es in Zeile 13 der linken Spalte statt „bedenken“ heißen: „bedanken“.